

„Adam & Eva“ im Kasemattentheater: nach Texten von Mark Twain und Fritz Kater, mit Songs von William Blake

# Liebe im Schmerz

Marion Adlung

Die Musik ist ein bisschen zu laut. Man kann den Text, den die Schauspielerin Fabienne Elaine Hollwege spricht, kaum verstehen. Ein Zimmer, gebastelt aus Papierbahnen, auf denen Tierzeichnungen und Worte aufgemalt sind, dekoriert mit Sitzmöbeln und Stehlampe, ist ihre Bühne auf der Bühne.

Um Liebe geht es dieser Tage im Kasemattentheater, um die Sehnsucht zu lieben und geliebt zu werden. Begibt man sich auf die Spuren dieses Verlangens, fängt man am besten ganz vorne an, am Anfang.

„Adam & Eva“ heißt das Theaterstück, eine Koproduktion des Kasemattentheaters mit dem Berliner Theater Eigenreich, das am Donnerstag in Bonneweg Premiere feierte. Mark Twains Erzählungen „Die Tagebücher von Adam & Eva“, ein Text des Gegenwartsdramatikers Fritz Kater (Armin Petras) und eigens vertonte Gedichte von William Blake wurden für die Bühnenfassung verknüpft. Unter der Regie von Aureliusz Smigiel steht neben Fabienne Elaine Hollwege Germain Wagner auf der Bühne.

Namen haben sie noch nicht, das erste Liebespaar unserer Geschichte und von Liebe auf den ersten Blick kann auch noch keine Rede sein. Er nennt es „das



Foto: Isabella Finzi

Lieb sein, bissig sein – egal, Fabienne Elaine Hollwege und Germain Wagner können alles ausprobieren

neue Geschöpf“ und es geht ihm gehörig auf den Nerv. Immer wartet es auf ihn oder läuft ihm nach, das mag er nicht. Und es redet immer. Er weiß sie nicht einzuordnen. Sie ist ganz enthusiastisch und neugierig auf alles, was das Leben ihr zu bieten hat. Schon fängt sie an ihn zu analysieren und liegt total daneben. Sie gibt den Dingen Namen und sagt zuerst das Wort „wir“.

Mark Twain ist ein Meister der gesprochenen Sprache und der Pointen, sein Text ist entlarvend aber niemals bissig. Vergnügt folgt man den Protagonisten bei

der Reflexion ihrer Befindlichkeit und beim Versuch, die Welt des anderen mit Erstaunen und Unverständnis kennen zu lernen. Meist teilen sie sich dem Publikum mit, reden nicht miteinander. Manchmal sieht man sie als Schattenspiel hinter der Papierwand, dann wirkt er ganz groß und sie verletzlich klein.

Germain Wagner spielt Adam als tapsigen Bären, der sich resignierend gutmütig mit seinem Schicksal abfindet. Fabienne Elaine Hollweges Eva ist so voller positiver Energie, dass sie fast zu platzen scheint. Viel agieren

müssen sie nicht, sie verlassen sich da ganz auf den zu sprechenden Text. Eva will mehr wissen über Dinge, die sie nicht wissen soll: „Was ist Schmerz, was ist Tod?“ Das kann man nur außerhalb des Paradieses erfahren. Die Wände aus Papier zerreißen. Greller scheint das Licht auf die Bühne. Ein anderes Paar?

## Ein bisschen zu brav

Die Protagonisten sprechen von sich in der dritten Person. Er, Ehemann und Vater, verliebt sich in sie, eine „Ausländerin“ wie er sagt. Sie beginnen eine stürmische Beziehung. Er verlässt für sie seine Familie. Er fürchtet, ihr nicht zu genügen, sie fügen einander Wunden zu. Hier können die Schauspieler so richtig bissig sein. Derber ist die Sprache, da wird nicht geliebt, da wird gefickt. Worte sind hier nicht dazu da, zärtlich miteinander umzugehen, sie sollen verletzen. Die beiden trennen sich, fangen noch einmal neu an. Dann gesteht sie ihm, dass sie schon immer einen anderen liebte.

In Fritz Katers Text ist Liebe kein Zuckerschlecken, keine innige Verbundenheit, kein aufeinander zugehen oder aneinander wachsen. Sind so die Liebespaare der Gegenwart? Regisseur Smigiel nimmt die Szene nur als Zwischenspiel, schnell holt er Adam und Eva und damit Mark Twains

Sprache zurück auf die Bühne. Eva hat ein Kind geboren und wird zur liebenden Mutter. Adam versteht gar nichts mehr. „Sie hat sich verändert.“

Mit dem kleinen Wesen fühlt er sich so gar nicht verbunden. Ist es Fisch? Ein Bär? Ein Känguru? Eva will es ihm nicht zu Forschungszwecken überlassen. Dann kommt auch noch ein zweites dieser Wesen dazu. Und Adam fängt an, die beiden zu mögen. Ihre Liebe erkennt das Paar erst im Schmerz, wenn sie erfahren müssen, was Tod bedeutet. „Leben ohne ihn wäre kein Leben“, sagt Eva über Adam und er sagt über sie: „Wo immer sie war, da war Eden.“

Aureliusz Smigiel ist mit seiner Inszenierung sicher nicht der große Wurf gelungen, ein bisschen zu brav wurde auf der Bühne agiert. Wenn es eine Sprache der Liebe geben sollte, müssen wir sie wohl bei den Klassikern suchen, unsere Gegenwart scheint dafür keine Worte mehr zu haben.

### Adam & Eva

#### Weitere Vorstellungen:

Am 3., 4., 5., 10., 11., 12., 23., 24., 25., 26. Februar 2010 jeweils um 20 Uhr  
14, rue du Puits  
in Luxemburg-Bonneweg  
Tel.: (+352) 29 12 81 (AB)  
[www.kasemattentheater.lu](http://www.kasemattentheater.lu)